

„Du sollst keinen anderen Gott haben außer mir“ (Dtn 5,7)

Die Einheit Gottes in einer pluralen Welt

Erik Borgman, Maria Clara Lucchetti Bingemer und
Andrés Torres Queiruga

Für jemanden, der in der westlichen Welt lebt, hatte es noch vor einigen Jahrzehnten sehr stark den Anschein, als sei der Monotheismus die einzig mögliche religiöse Einstellung. Das deckt sich mit dem, was die biblischen Traditionen - jüdisch und christlich - sowie der Koran behaupten und verteidigen: dass die Einheit Gottes auch eine Frage der Offenbarung und damit des Glaubens sei. Die Aufklärung und vor allem die großen Philosophen der Neuzeit und des Idealismus stellten die gesamte Weltsicht, die vor ihrer Zeit bestimmend war, in Frage, und damit trat auch die Frage nach der Einheit Gottes allmählich deutlicher hervor. Einigen Teilen der Gesellschaft und der Kirche zufolge war der Glaube an einen einzigen Gott nicht länger nur eine Glaubenswahrheit, sondern sogar eine Einsicht der reinen Vernunft. Die Pluralität der heutigen Welt hingegen, der Zerfall der scheinbar so festgefügtten Moderne, brachte eine ebenso plurale Weltsicht hervor. Und das hatte auf die Religion einen ebenso großen Einfluss wie auf andere Dimensionen des menschlichen Lebens.

Das Ergebnis davon war, dass in der jüngsten Kritik an der Aufklärung mit dem Aufkommen der sogenannten Postmoderne das Denken der *Einheit* in besonderer Weise in Frage gestellt wurde. Als Kernbestandteil des modernen Denkens machte man die Einheit verantwortlich dafür, dass sich die Logik des hierarchischen

Denkens und der Ausgrenzung des Anderen etablieren und behaupten konnte. Und dies zum Vorteil jener, die im Zentrum der Macht stehen und darüber befinden und entscheiden, was und wie die Welt ist und vor allem wie sie sein muss. Gleichzeitig würden sie allen, die sich am Rand des Prozesses der Moderne und des Fortschritts befinden, den Zugang zu Alternativen versperren. Deren Sichtweise erscheint vielfach als abwegig, obsolet und einer Täuschung unterliegend, ihre Überzeugungen als Aberglaube und Magie. Sie selbst werden zu „Anderen“ in Bezug auf die zentrale Norm des westlichen Denkens. Sie werden eher als „Exoten“ toleriert und im Extremfall kulturell ausgelöscht, ja selbst physisch zerstört.

Nach den Ereignissen um den 11. September 2001 stellten sich andere wichtige Fragen: Ist der monotheistische Glaube der Nährboden für Fanatismus und Fundamentalismus, die ihrerseits Gewalt hervorbringen, die sich über den ganzen Planeten verbreitet? Sind die monotheistischen Religionen Quelle von Ausgrenzung und damit von Gewalt und Intoleranz? Ja noch mehr: Ist in diesem Gott selbst, den die sogenannten monotheistischen Religionen verehren und verkünden, eine so ausgrenzende und zerstörerische Logik begründet?

Vielfach geäußelter Kritik zufolge verhält es sich tatsächlich so. Der Gott des Judentums, des Christentums und des Islams sei nicht nur *faktisch* gewalttätig, was klar aus zahlreichen Texten der heiligen Schriften dieser Religionen hervorgehe, sondern diesen Religionen wird auch vorgeworfen, *ihrem Wesen nach* gewalttätig zu sein. Dies sei in ihrer Sehnsucht nach Einheit und ihrem ständigen Bestreben, die Vielfalt und die Mehrdeutigkeit aus ihrer Weltsicht auszuschließen, wie sie im Festhalten an einem einzigen Gott zum Ausdruck kommt, begründet.

Die Aufklärung betrachtete den Monotheismus als die geistig am höchsten entwickelte Form des religiösen Bewusstseins. Man ließ sich hierbei von der Überzeugung leiten, dass das Absolute als Eines und Einziges gedacht werden müsse. Andererseits könnte gemäß der Logik und Kritik der Aufklärung der Polytheismus wiederum als ethisch höher stehend angesehen werden, da er mit der Besessenheit von Einheit und Hierarchie bricht und die Pluralität begünstigt, ja sogar anregt.

Im Buch Deuteronomium wird die Einheit Gottes als ein Aspekt der Macht und des befreienden Charakters des einzigen Gottes vorgestellt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Einzige, der dich aus Ägypten herausgeführt hat, aus dem Land der Sklaverei; du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ (Dtn 5,6-7) Das Volk Gottes wird dazu aufgefordert, nicht irgendwelche anderen Götter außer dem Befreiergott anzubeten. Was hierbei ausgeschlossen wird, ist nicht die Pluralität, sondern die Möglichkeit, unterdrückerische Mächte als wahrhaft göttlich zu denken. Der Befreiergott ist Gott bereits vor der Schöpfung bis zum Ende der Geschichte; dann werden alle anderen Mächte klar als nicht existierend und ohnmächtig offenbar.

Mit anderen Worten: Es gibt mehr als genug Gründe, um theologisch von Neuem zu ergründen, was „Einheit“ und „Vielfalt“ in den religiösen Traditionen bedeu-

tet. Über diese mit Hilfe der Bezeichnungen „Monotheismus“ und „Polytheismus“ zu sprechen, kann irreführend sein. Deshalb analysieren die unterschiedlichen Beiträge im ersten Abschnitt des Thementeils dieser Ausgabe das Wesen der Einheit in ihrem Verhältnis zur Unterschiedlichkeit und Vielfalt in verschiedenen Religionen. Der letzte Beitrag dieses Abschnitts unterzieht die Verwendung der Begriffe „Monotheismus“ und „Polytheismus“ im Lauf der Geschichte der Erforschung von Religion einer Kritik.

Doch selbst wenn man zeigen kann, dass die Einheit und Einzigkeit Gottes in den monotheistischen Traditionen nichts mit der ausgrenzenden Einheit zu tun hat, wie sie von der Aufklärung kritisiert wurde, so ist es doch wahr, dass der monotheistische Glaube im Lauf der vergangenen Jahrhunderte oftmals im Zentrum von Konflikt und Streitigkeiten stand. Und das gilt auch für heute. Für die Erben der biblischen Traditionen kann das Gebot, keinen anderen Gott als den wahren, befreienden Gott zu haben, in einer bestimmten Perspektive verstanden, den Eindruck vermitteln, dass es jede andere Weise zu glauben ausgrenzt.

In einem zweiten Abschnitt des Thementeils dieser Ausgabe werden darum alternative Möglichkeiten im Hinblick darauf vorgestellt und entfaltet, wie die Einheit in den christlichen Traditionen verstanden und praktisch gelebt werden kann. Dieser Teil schließt mit einer Auffassung von der Einheit und Einzigkeit Gottes, die befreiend und nicht ausgrenzend ist, und mit einem Glaubensverständnis der Gemeinde derer, die an diesen Gott glauben: Es hat sein spezifisches Profil, ohne eine statische und ausgrenzende Identität zu begründen.

Danken möchten wir Rosino Gibellini, Diego Irarrázaval, Puy Ruiz de Larramendi, Fritz P. Schaller, Marie-Theres Wacker und Felix Wilfred für ihre Ratschläge während der Vorbereitung dieses Hefts.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.